

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährig 192.—

Rücklieferung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Die Kleinen sollen nicht kritisieren! Paris mit Benes und Marinkovic nicht ganz zufrieden.

Paris, 20. Mai. Die Pariser Presse spricht ihre lebhafteste Beifriedigung über den gestrigen Verlauf der Debatten und über die Beschlüsse in Genf aus. Die Kundgebungen Dr. Benes' und Dr. Marinkovic werden durchwegs zustimmend kommentiert. Einige Ueberraschung hat der kritische Standpunkt der Außenminister Jugoslawiens und der Tschechoslowakei zu einigen Teilen des „konstruktiven französischen Planes“ hervorgerufen. „Echo de Paris“ meint zwar, daß diese Differenz beseitigt und der französische Antrag des Präferenzsystems für die landwirtschaftlichen Produkte und für Oesterreich bis zum 15. Juni angenommen werden wird, macht aber darauf aufmerksam, daß diese Angelegenheit ziemlich tiefe Ursachen habe, die nicht übersehen werden dürfen.

Frankreichs Dank an die Basallen.

Genf, 20. Mai. Der europäische Studienauschuss verzeichnet nach der heutigen Nachmittagsitzung ein gutes und verhältnismäßig rosiges Ergebnis seiner Aktion, die auf die Schaffung des Systems eines internationalen Hypothekarkredites für Landwirte gerichtet ist. Die diesbezüglichen Empfehlungen des Unterausschusses, die

1. Einen Konventionsentwurf,
 2. den Entwurf einer Gründungsurkunde für die Errichtung einer internationalen Agrar-Kreditgesellschaft,
 3. den Entwurf der Satzungen der neuen Gesellschaft enthalten, wurden angenommen.
- Durch die Annahme, welche bis auf einige Vorbehalte einstimmig erfolgte, wird vor allem den dringenden Bedürfnissen Jugoslawiens und Rumaniens Genüge getan.
- Francois Bonnet (Frankreich) erläuterte in groben Umrissen die Grundzüge der vorgelegten Vorschläge. Die Gesellschaft tritt ins Leben, sobald der als Sondergarantie der Staaten gedachte Betrag in der Höhe von 5 Millionen Dollar erreicht ist. Die Gesellschaft wird unter besonderen staatlichen Obligationen im zehnfachen Werte des Grundkapitals ausgeben. Die Staaten — Mitglieder des Völkerbundes — werden bis September d. J. beitreten können. Die übrigen Punkte der Empfehlungen betreffen die Verpflichtungen, welche nach der fiskalischen Seite der Staat übernimmt, auf dessen Gebiet die Gesellschaft ihren Sitz haben wird, das ist die Schweiz, da Frankreich von seiner Forderung, daß der Sitz der Internationalen Gesellschaft für Agrar-Hypothekarkredit in Paris sei, zurücktrat und seine Zustimmung dazu aussprach, daß ihr Sitz in Genf sei. Die Gesellschaft wird durch Vermittlung der betreffenden Hypothekar- oder anderer Agrar-Institute in den einzelnen Ländern einen langfristigen Hypothekarkredit gewähren.

Das Strafella-Urteil bestätigt!

Dem Generaldirektor der Bundesbahnen „Unsauberkeit und Unkorrektheit“ nachgewiesen.

Wien, 20. Mai. (Eigenbericht.) Drei Tage lang hat sich der Bezirksrat mit der Ueberprüfung des Prozesses befaßt, den der derzeitige Direktor der Bundesbahnen, Strafella, gegen die „Arbeiter-Zeitung“ angestrengt hat. Das Urteil der ersten Instanz war zwar in einigen Punkten gegen die „Arbeiter-Zeitung“ ausgefallen, hatte aber ausgesprochen, daß der Wahrheitsbeweis für das „unsaubere und unkorrekte“ Verhalten des Klägers erbracht sei. Die Regierung Baugain hat bald nach dem Urteil den Strafella zum Direktor der Bundesbahnen ernannt und so das Urteil der zweiten Instanz beeinflussen wollen. Das Berufungsgericht hat aber das Urteil vollkommen bestätigt und in ausführlicher Begründung den Vorwurf der Unsauberkeit und Unkorrektheit als berechtigt erklärt. Unsauberkeit und unkorrektes Verhalten sei vor allem in den Wohnungsbau in den Häusern des Strafella und in seinen Häuserkäufen während der österreichischen und deutschen Inflation zu erblicken. Dieses Urteil richtet nicht nur Strafella, sondern auch das Regime Baugain, dem seine Ernennung zuzuschreiben war.

Auftakt für 1932: Curtius fordert ehrliches Rüstungs- bekenntnis.

Genf, 20. Mai. Der Völkerbundrat hat sich heute vormittag mit dem deutschen Antrag und dem englischen Vorschlag über die Offenlegung des Rüstungsstandes als Vorbereitung zur allgemeinen Abrüstungskonferenz beschäftigt und nach längerer Aussprache beschlossen, am Freitag auf Grund eines bis dahin auszuarbeitenden Vorschlages des Berichterstatters eine Entscheidung zwischen den beiden Vorschlägen zu treffen.

Genf, 20. Mai. In der heutigen Sitzung des Völkerbundrates begründete der deutsche Außenminister Dr. Curtius den deutschen Vorschlag zur Offenlegung der Rüstungen mit folgenden Ausführungen:

„Ich kann mich auf wenige Bemerkungen zur Begründung des deutschen Vorschlages beschränken. Nachdem der Rat im Jänner d. J. beschlossen hat, die Regierungen der an der Konferenz beteiligten Staaten zur Mitteilung des Standes ihrer Rüstungen aufzufordern, hat sich der deutschen Regierung die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Aufstellung eines einheitlichen Fragebogens für die Angabe des Rüstungsstandes unbedingt erforderlich ist, weil sonst die Antworten der einzelnen Staaten ihrem Charakter und ihrer Ausdehnung nach so stark von einander abzuweichen würden, daß ein sachgemäßer Ueberblick über den gesamten Stand der Rüstungen nicht zu gewinnen wäre. Ich glaube, daß die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung der Angaben über den Rüstungsstand in den verschiedenen Ländern, auf die auch die englische Regierung in ihrem Vorschlage hingewiesen hat, so eminent ist, daß ich mir weitere Darlegungen hierüber ersparen kann. Die Frage ist, was

in den einheitlichen Fragebogen aufgenommen werden soll. Nach der Meinung der deutschen Regierung müssen alle wesentlichen Rüstungsfaktoren darin enthalten sein, wenn der Zweck des Ratsbeschlusses vom Jänner d. J. erreicht werden soll. Es entspricht dies der grundsätzlichen Haltung, die der deutsche Vertreter von jeher eingenommen hat.

Die Konferenz muß jedenfalls bei ihrem Zusammentritt ein völlig umfassendes und genaues Bild des vorhandenen Rüstungsstandes haben. Ich kann es mir nicht vorstellen, wie sie ein sachgemäßes Urteil über die notwendige Herabsetzung des Kriegsmaterials bilden kann, wenn sie über die vorhandenen Stände, sei es die im Dienst befindlichen, sei es die lagernden, keine Angaben geben, ebensowenig wie ich glaube, daß die Wehrkraft, die in den Mannschaftebeständen der einzelnen Armeen verkörpert ist, sachgemäß geschätzt werden kann, ohne Berücksichtigung der gesamten Reserven.

Die englische Regierung ist auf Grund ähnlicher Erwägungen, wie sie die deutsche Regierung angestellt hat, auch ihrerseits dazu gelangt, ein einheitliches Schema für die Angaben der einzelnen Staaten einzurichten. Leider entspricht dies jedoch nach meiner Auffassung nicht den Erfordernissen der vollständigen Offenlegung der Rüstungen, weil es so wichtige Elemente, wie die eben erwähnten, unberücksichtigt läßt. Ich glaube daher, daß der deutsche Vorschlag der bessere ist, und würde es sehr begrüßen, wenn der Rat ihm den Vorzug geben würde.“

Bier Bergarbeiter erschossen.

Krakau, 20. Mai. In Jaworzno im Krakauer Kohlenrevier fanden in Verbindung mit dem Lohn-Konflikt im Bergwesen eine Konferenz zwischen den Bergarbeitergewerkschaften und den Industriellen statt, in welcher sich die Industriellen bereit erklärten, von ihrer geplanten Sprozentigen Lohnsenkung Abstand zu nehmen. Eine größere Menge von Arbeitern drang heute in die Kohlengrube „Marshall Pilsudski“ ein und verlangte, dort die Einrichtung zu demolieren sowie die Grube durch Außerbetriebsetzung der Wasserpumpen zu erforschen. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß mit der zum Schutz der Grube aufgestellten Polizeitruppe, die schließlich gegen die andrängenden Arbeiter eine Gewehrsalve abgab. Vier Arbeiter wurden getötet, 7 schwer verletzt, darunter auch eine Frau, die zufällig unter die Demonstranten geraten war. Von den Polizisten trugen zwei Mann Verletzungen durch Steinwürfe davon. Größere Polyzirkel, die zur Hilfe aufgefordert worden waren, griffen ein und stellten die Ordnung wieder her. Heute mittag hat sich eine behördliche Kommission zur Untersuchung der Vorfälle am Schauplatz eingefunden.

Briands verfehlter Plan.

Genf, 20. Mai. In deutschen Kreisen wird auf eine scharfe Kritik verwiesen, die heute das „Journal de Geneve“ an den Wirtschaftsplan Briands übt. Das Blatt schreibt, die französischen Pläne brächten keineswegs die von aller Welt erwartete sofortige und energische Lösung. Das Gefühl der Enttäuschung sei allgemein. Es müsse festgestellt werden, daß die französischen Pläne keineswegs den Abschluß von Kollusionen, wie sie zwischen Deutschland und Oesterreich vorgeesehen seien, überflüssig machten. Die französischen Pläne enthielten nur in Form von Versprechungen eine gewisse Erleichterung der Lage Oesterreichs und vielleicht auch die Möglichkeit, für Deutschland Kredite zu erhalten. Im großen jedoch würden hierdurch die dringenden Fragen der gegenwärtigen Lage Deutschlands in keiner Weise gelöst. Ganz Europa habe heute ein dringendes Interesse an einer möglichst schnellen Lösung dieser Frage. Die gegenwärtige Lage sei bedauerlicherweise die, daß heute alle Regierungen bestrebt seien, die Krise zu lösen, jedoch dabei lediglich die Einzelinteressen ihrer Länder ver-

Zum deutschen Parteitag. Verfassungsfragen — Nachfragen.

Von Carl Severing, Preussischer Minister
des Innern.

Daß Verfassungsfragen Nachfragen sind, hat uns der Gründer der deutschen Arbeiterbewegung, Ferdinand Lassalle, in seinem berühmten Berliner Vortrag über Verfassungsweisen überzeugend dargelegt. Lassalle hat gelehrt, daß die in einer Klasse, in einer Partei zusammengeschlossenen gesellschaftlichen Kräfte, wenn sie in das allgemeine Bewußtsein bringen, „ein Stück Verfassung werden und sind“. Das Lassalle damals in den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung gesagt und geschrieben hat, ist auch heute noch nicht überlebt. Die realen Machtverhältnisse in der demokratischen Staatsform sind wesentlich, als die geschriebene Verfassung, die ohne die Grundlage der tatsächlichen Machtverhältnisse nur bedingten Wert für die politischen Entscheidungen hat. Die demokratische Verfassung, die republikanische parlamentarische Staatsform der Demokratie, wie wir sie in Deutschland seit dem November 1918 besitzen, gibt nur die Form und die Möglichkeit, in der die politischen Kräfte sich auswirken können.

Die letzten Jahre innerpolitischer und wirtschaftspolitischer Auseinandersetzungen in Deutschland haben die Richtigkeit dieser Anschauungen gerade der deutschen Arbeiterklasse anschaulich bewiesen. Die deutsche Arbeiterbewegung ist gespalten, zwei sozialistische Parteien werben in der Arbeiterschaft für ihre Ideen, die Sozialdemokratische Partei und die Kommunistische Partei. Ich brauche hier nicht anzuführen, in welcher Form die Kommunistische Partei den Kampf gegen die Sozialdemokratie führt. Aber eines ist sicher: diese erbitterte Gegnerschaft zwischen den beiden Parteien, deren Anhängerschaft sich aus den Angehörigen der Arbeiterklasse zusammensetzt, hat es den Rückschritten aller Schichten ermöglicht, in der demokratischen Deutschen Republik ihre Macht und ihren Einfluß gerade in den letzten Jahren nicht nur auf politischem, sondern wirtschaftlichem Gebiet zu festigen und zu mehren. Solange ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft das Wort von Karl Marx: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“ dahin interpretiert, daß es zweckmäßig sei, in eigenen Lande einander aufs bitterste zu bekämpfen, solange wird die politische Macht der Arbeiterklasse zum Schaden der Arbeiterschaft empfindliche Einbuße erleiden.

Das Wahleresultat vom 11. September 1930 ist nur möglich gewesen, weil die deutsche Arbeiterschaft gespalten ist. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die ein Vortrupp der Reaktion und der Schwerindustrie ist, konnte nur infolge der Zerrissenheit der Arbeiterschaft 6,5 Millionen Anhänger gewinnen, von denen ein Teil bestimmt zum Proletariat gehört. Es wird die dringlichste Aufgabe gerade der deutschen Sozialdemokratie sein, den deutschen Arbeitern Klarheit darüber zu verschaffen, daß diese von den Ewig-Geistigen, von Junkern und Prinzen geführte sogenannte „Arbeiter“-Partei Verrat an den Interessen der deutschen Arbeiterschaft allein schon durch ihre Existenz übt. Denn in der Tat sind die Nationalsozialisten nichts weiter als eine Kampftruppe, die alle Rückwärtler mit Fuß und Recht zu ihrer Front rechnen. Und der Wahlausgang des 14. September 1930 hat in der Reaktion die Hoffnung stark werden lassen, innerhalb der demokratischen Deutschen Republik mit legalen Mitteln zu dem bei erstrebten Ziele zu gelangen: den politischen Einfluß der Sozialdemokratischen Partei als Vertretung der Arbeiterinteressen auszuschalten.

Die schwere Wirtschaftskrise, unter der neben anderen europäischen Ländern Deutschland besonders schwer leidet, trifft in ihrer vollen Wucht naturgemäß zunächst die Arbeiterklasse. Tausende Millionen Arbeitslose bedeuten eine schwere politische Schwächung der Arbeiterschaft, damit auch der

Sehe gegen Curtius.

Berlin, 20. Mai. In einem Artikel schreibt die den Rechtskreisen nahestehende DAZ, heute abend u. a.:

Der Genfer Spruch über die Kollusion mit Oesterreich wird die ernsthafte Frage auf, wie sich Deutschland zur Mitwirkung im Völkerbund in Zukunft stellen muß, und ob es noch denkbar ist, daß der deutsche Reichsaussenminister, dem Genf unter Führung des englischen Außenministers eine schwere Niederlage beigebracht hat, den Reichskanzler noch Chequers begleiten kann. Ein toller Ansturm auf Deutschland und Oesterreich hat in Genf stattgefunden. Ein Beschluß ist durch Ueberrumpfung zustande gekommen, der die mindere Berechtigung Deutschlands aller Welt klar vor Augen führt. Wir sind der Meinung, daß die Zeit gekommen ist, zu überlegen, ob wir in Genf oder außerhalb Genf stärker sind. Das deutsche Volk trägt die Lasten nicht mehr, die ihm im Völkerbund verabschiedet werden. Wir halten nichts von leeren Demonstrationen, aber es muß überlegt werden, ob die offizielle Ankündigung des Austritts aus dem Völkerbund nicht ein sängerer Akt der Realpolitik sei als die weitere Duldung einer Genfer Komödie, die während einer schweren Erschütterung unseres inneren Staatsgefüges die Gutmütigkeit der Deutschen auf allzu starke Proben stellt.

Immer wieder Polen.

Dauernde Klagen gegen Polen.

Genf, 19. Mai. Dieser Tage ist den Mitgliedern des Völkerbundrates der Bericht des Völkerbundkommissärs für Danzig über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen Polen und Danzig zugegangen. Der Oberkommissar geht davon aus, daß die Spannung zwischen der Danziger Bevölkerung und den Polen in den letzten Monaten stark zugenommen habe. Er macht dafür nicht nur das Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung und die wirtschaftliche Depression verantwortlich, sondern auch das Verhalten Polens. Es sei der polnischen Politik nicht gelungen, sich in genügendem Maße die Unterstützung derjenigen Teile der Öffentlichkeit im Gebiete der Freien Stadt zu sichern, die entschieden für eine wirksame wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen erforderlich sei.

Zur Jugendweihe.

Das schönste Geschenk für unsere Jugendweihelinder ist das vom Reichserziehungsbeirat herausgegebene Jugendweihbüchlein, das wirklich alle unsere Bierzehnjährigen lesen sollten. Der Inhalt des Büchleins, für das Gen. Dr. Ludwig Czoch ein schwungvolles Geleitwort geschrieben hat, gliedert sich in fünf Hauptteile: Kampf um Freiheit und Brot. — Nie wieder Krieg! — Geistige Befreiung. — Ruh und Müde. — Gesundheit und Schönheit. Es werden also dem jungen Proletarier auf allen Gebieten wertvolle Anregungen gegeben. Als besonderer Vorzug ist die musterghltige Ausstattung, vor allem der reiche und hochwertige Bildschmuck zu begrüßen.

Der Reichserziehungsbeirat will dem Büchlein die weiteste Verbreitung sichern, er liefert es daher zum Selbstkostenpreis, in Leinen gebunden um K₁ 7.50. Wir hoffen, daß die Genossen von diesem äußerst günstigen Angebot Gebrauch machen und daß bei der Jugendweihe alle unsere Bierzehnjährigen ihr Buch erhalten werden.

Bestelle sofort!

Sozialdemokratischen Partei. In einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise kann die Arbeiterschaft nicht ungenutzt größere, entscheidende wirtschaftliche Kämpfe führen, bleibt sie in ihrem Handeln und in ihren Entscheidungen nicht unberührt vom Druck der Wirtschaftsnote. Diese Erkenntnis hat die Politik der Sozialdemokratischen Partei in den letzten Monaten bestimmt. Man kann nicht um die Macht ringen, wenn die Kampfkraft geschwächt ist. Jetzt gilt es, die erzwungenen sozialen und politischen Positionen zu verteidigen, mit aller Kraft dahin zu arbeiten, daß die Folgen der Wirtschaftskrise nicht allein auf den Rücken der Arbeiterschaft ausgetragen werden.

Aber wenn auch die Gegenwart ernst und trübe erscheint, so ist gerade für die deutsche Sozialdemokratie kein Grund zur Verzweiflung. Nichts beweist mehr die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems als diese Wirtschaftskrise, die ja nicht nur Deutschland, sondern auch England, Amerika, Italien und Frankreich heimfucht. Nur der Sozialismus, nur eine organisierte und planvolle Wirtschaft wird solche schweren Heimfuchungen vermeiden können. Die Zukunft gehört uns und unseren Zielen! Diese Gewißheit läßt die organisierte deutsche Arbeiterschaft auch die politischen und wirtschaftlichen Lasten dieser Zeit der Abwehr und der Verteidigung ertragen. Die politische deutsche Arbeiterbewegung hat in den letzten Jahren manche Gefahr und Not überstanden. Sie ist allen Segnern zum Trotz von ihrem Wege nicht abgewichen, hat unbeirrt an ihren Zielen festgehalten, an dem Kampf für die Demokratie im Interesse der Arbeiterklasse und ihrer Zukunft. So tragen wir auch weiter in uns das Bewußtsein, daß die Arbeiterklasse unüberwindlich ist, wenn sie klar in ihren Zielen, einzig in ihrem Handeln zusammensteht.

Rasse oder Klasse.

Einiges über das Rassenproblem.

Von Desider Forst (München).

II.

Die faschistische Demagogie Mussolinis ist also unendlich folgerichtiger als die hitlerische.

Mussolini spricht nirgends von der Rasse, nicht einmal von dem Volk, immer nur von der Nation. Sein Mythos — denn er, der Sorcel-Schüler, nicht der Hitler-Zocherverständige, hat zuerst den „Mythos“ in der politischen Taktik gebraucht — Mussolinis Mythos ist die Nation. Nach der „Carta del Lavoro“ sei die italienische Nation ein Lebenszusammenhang, dessen Zweck, Zweck, Mittel denen der Einzelnen oder Verbände an Macht wie an Dauer überlegen sei; die Nation bilde jene „sittliche, politische und wirtschaftliche Einheit“, die sich vollkommen im faschistischen Staate verwirklicht.

Dementsprechend ist die Carta del Lavoro und der korporative Staat, der den Klassenkampf durch diktatorische Gewalt aufzuheben und auf das nationale Einverständnis („nationale Hervorbringung der Güter“) zwischen Arbeitern und Eigentümern der Arbeitsmittel die nationale Einheit zu errichten sucht, wenigstens eine logisch folgerichtige Unternehmung.

Hat aber auch die Carta del Lavoro, die von Faschisten als die größte Tat des Duce und des „Mussolinischen Staates“ („Lo Stato Mussoliniano“) wird in einem Sammelwerk das heutige Italien genannt) gepriesen wird, Daseinsberechtigung und Zukunft?

Nicht in der Richtung, aufzuleben die kapitalistische Gesellschaftsordnung, daß alle inneren Zusammengehörigkeiten — auch die nationale Einheit — aufgelöst und die Einzelnen und ihre Verbände nach ihrer Stellung im Verteilungssystem, das heißt danach organisiert werden, ob sie besitzlose Arbeiter oder besitzende Nutznießer der gesellschaftlichen Produktion seien?

Ist allen Mussolinischen Phrasen zum Trotz nicht dies, die immer drohende Klassenspaltung die „jüdische Wirklichkeit“ des geschichtlichen Wandens?

Wir wissen, daß die Mussolinische „Carta del Lavoro“ eigentlich der Gegenpol des Marxismus „Kapital“ sein wollte: Es sei nicht wahr, daß die Klassengesellschaft und der Klassenkampf notwendigerweise und unaufhaltsam alle gesellschaftliche Einheit — diese Urwesenheit aller Gemeinschaften — zerstört. Es sei eine Lüge, daß solange die Produktionsmittel in der Hand einer privilegierten Klasse sind, nur die Nation der Besitzlosen der der Besitzenden gegenüberstehe kann. Es sei dagegen wahr, daß die Produktion im Dienste eines Zieles und Ideals; die nationale Hervorbringung der Güter“ möglich sei auch ohne umwälzende Verteilungsänderung (und das ist es, wo die Wege scheitern), wenn nur die Staatsgewalt einer selbst- und zielbewußten Elite zur Verfügung steht — Auserwählten, die nicht der einen oder der anderen Klasse, sondern der nationalen Einheit dienen wollen.

Wir wissen jetzt auch (und wir Marxisten waren davon schon im voraus überzeugt), daß auch die Carta del Lavoro eine Utopie: daß der Faschismus — abgesehen von seinen rein kapitalistischen und arbeit-

feindlichen Tendenzen — auch in seinen grundsätzlichen Wollen: im Versuch der Aufhebung der Klassenspaltung im Dienste der nationalen Einheit gescheitert ist.

Die jüdische Wirklichkeit zeigt in Italien ein anderes Bild, als die schönen Phrasen der Carta del Lavoro von der nationalen Einheit. Sie zeigt ein Italien, wo die Arbeiterlöhne niedriger sind als in dem armen Österreich, in diesem verarmten und lebensunfähigen Staatsgebilde; sie zeigt ein Volk, dessen Klassenspaltung durch die Mussolinische Staatsgewalt vorwiegend vertieft wurde, wo die feindliche Gegenüberstellung der Klassen feudale Formen annahm; wo die Klassengegenseitigkeit nur durch einen gemeinsamen Haß gegen die Faschisten und ihren Duce übersüßelt wird.

Also: Rasse oder Klasse?

Wir haben gesehen, daß die hitlerisch-völkische „Rasse“ eine inhaltslose, nur in den Dienst bodenlosen Hoffes gestellte Probe ist; daß heute von einer rassischen Einheit zu sprechen (oder nur eine solche zu wünschen) eine Vergewaltigung der Tatsachen — dieser Grundlage aller Wissenschaft und aller wissenschaftlich geregelten Zielbestrebung — bedeutet. Denn namhafte Vertreter der Rassenforschung sind einig darin, daß ein Volk rassisch-biologisch umso höher steht, je größere Variationsmöglichkeiten der rassisch-bedingten individuellen Fähigkeiten es aufweist. Dies Volk — dies „Rassenmischmasch“ erhebt sich dann zu einer neuen, kulturellen Einheit, zur Nation, wenn auch die Arbeitenden imstande sind, an der nationalen Kultur teilzunehmen.

Wir haben andererseits aber auch gesehen, daß auch die Nation mehr nur eine Abstraktion, eine Sehnsucht bleibt, solange eine privilegierte Schicht der Klassengesellschaft die Trägerin der nationalen Kultur ist und Privilegierte auch im Kulturbesitz kulturlas-Arbeitender gegenübersteht.

Wir haben gesehen, daß der Klassenkampf — dieser Kampf der aufstrebenden Klasse für eine höher stehende Gesellschaftsordnung und menschenwürdigeres Leben — zugleich einen Kampf für mehr Kultur, für die heute einzig mögliche Einheitslichkeit im Denken und Handeln bedeutet. — einen Kampf, der durch die Staatsgewalt nicht aus dem Wege zu schaffen, nur mit ihrer Hilfe in zivilisierteren Formen auszutragen ist.

Wir hoffen, daß die Antwort auf die Frage: Rasse oder Klasse? nach dem hier Angelegten kaum einem Zweifel mehr unterliegt.

*) Die Anthropologie beweist unüberdunkel — schreibt Prof. Dr. Fetz-Halle — daß alle Nationen eine Mischung verschiedener Rassen darstellen, so man kann behaupten, daß gerade die kulturbereichsten Nationen am meisten gemischt sind.“ (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Heft 1931.) Auch im weiteren sehr lehrreich für rasenmäßig benebelte Köpfe: „In jüngster Zeit ist Deutschland der Hauptort der Rassenphorantien geworden. Aber wenn die Zugehörigkeit zur deutschen Nation allen abgesprochen würde, die nicht ausgesprochen germanische Rassenmerkmale aufweisen, so würde ein solcher Nationsbegriff die deutsche Nation drüger bestimmen als zehn Weltkriege und Versailles Diktate vermöchten.“ (S. 5-6)

Alerikale Freiheit.

Sie möchten die Altpensionisten aufheben!

Unter dem Titel „Sozialisten und das Elend der Altpensionisten“ schreibt die „Deutsche Presse“ (Madr.-Hartings) über eine Verflammung in Reutlingen:

„Sekretär der christlichen Gewerkschaften Heilbrunn besprach ausführlich den Verdegang des Altpensionistengesetzes und die Taktik über die Durchführung desselben durch die derzeitige Regierung. Er verwies auf die viel gebrauchten Schlagworte der Sozialisten vor den Wahlen und ihre jetzige Arbeit seit dem sie Regierungspartei geworden sind. Die verblendeten Wähler folgten den sozialistischen Phrasen, gaben den Sozialisten ihre Stimme. Die Sozialisten sind heute an der Macht und die breite Masse des arbeitenden Volkes, darunter auch die Altpensionisten, leiden bittere Not. Wo bleiben die Demonstrationssammlungen auf den Stadtplätzen der Sozialisten gegen die Brautsteuer, gegen den Wucher, gegen den Militarismus? Die Sozialisten haben jetzt ihre Maske gezeigt, wie ehrlich sie es mit dem Volke meinen. Die Arbeiterschaft und auch die Pensionisten werden ihnen bei den kommenden Wahlen die richtige Antwort geben. Die verammelten Altpensionisten u. Pensionistinnen richten an ihre parlamentarischen Vertreter die Bitte, sich ihrer anzuschließen und der derzeitigen Regierung mit den schärfsten Mitteln entgegenzutreten, um endlich die Rechte der Armen zur Geltung zu bringen, damit endlich die Durchführung des Altpensionistengesetzes erfolgt. Die Altpensionisten und Pensionistinnen sind nicht mehr bereit, sich mit Worten zufriedigen zu lassen, sondern verlangen, daß mit vollem Ernste an die Regelung geschritten wird, bevor sich die Erbitterung noch mehr steigert.“

Eine nette Mai-Andacht muß das gewesen sein! Thema der Predigt: Das achte Gebot: „Du sollst nicht lügen.“ und seine praktische Anwendung in der christlich-sozialen Politik. Da hat diese Partei volle drei Jahre der Regierungsmehrheit angehört, ohne den Altpensionisten zu helfen, hat das Gesetz von 1926 mitgeschloffen, das die Altpensionisten enteignet, hat in der Zeit der Konjunktur und der Massenüberschüsse war den Besitzenden Millionen an Steuern geschenkt, aber für die alten Staatsdiener nichts übrig gehabt — und jetzt kommt sie daher und wirft sich zum Anwalt der Pensionisten auf!

Inzwischen sind die Sozialisten in die Regierung eingetreten: sie haben trotz Krise und Finanznot als eines ihrer ersten Gesetze die Gleichstellung der Altpensionisten durchgesetzt, haben den Alten gegeben, was die Kapitalisten ihnen jahrelang verweigerten. Die aber wagen es, die alten Leute aufzuheben und ihnen die Kommode noch einmal vorzuspielen. Gibt es wirklich Trottel, die den schamlosen Demagogen auf den Leim gehen? Sie wären zu bedauern, denn der „schärfste Kampf“ gegen die derzeitige Regierung könnte ihnen höchstens eines bringen, die neuerliche Kürzung ihrer Ruhegehälter und keinesfalls deren Erhöhung über das Maß hinaus, auf das sie die gegenwärtige Koalition erhöht hat. So unangenehm manchen Ruhestandlern die stoßweise Durchführung des Gleichstellungsgesetzes sein mag, so war das doch der einzige Weg, ihnen überhaupt zu helfen. In der Zeit der Konjunktur, zugleich mit der Gehaltsregelung der übrigen Beamten hätte man ihnen natürlicher leichter Hand mehr geben können. Aber damals sahen doch die Christlich-Sozialen in der Regierung, von denen für die Armen nie mehr als eine Bettelnappe zu haben war und die nur ein soziales Interesse kennen: die Kongrua!

Hinter englischem Staheldraht.

Von August Wostupatsch.

Neudruck verboten. Alle Rechte vorbehalten. Am Rande der Kimm blättert weißes Gewöl. Die Rheide ist leer; wo mögen die britischen Schiffe kreuzen?

Unsere Rufe werden von den Hamburgern nicht beachtet. Die Klopfen aufwärts an einigen Stellen Rost und wir werden ihnen diese Beschäftigung. Die sind bis Kriegsende gut aufgehoben.

„Was machen wir? An Bord bleiben, vielleicht den Rosten gar nach England bringen?“

„Die müssen doch Platz für uns, auf irgend einem Schiffe haben“ und drei von uns fahren im Boot des Fruchtverkäufers, der den ganzen Tag immer in der Nähe gondelt, an Land, mit einer genau bestimmten Marschroute.

Aber feste auftreten; einfach sagen, wir wollen nicht länger an Bord bleiben; wir sind Deutsche und gehören auf den deutschen Boot.“

Im totenlosen Zuwart, das nur durch festen Meinungsaustrausch unterbrochen wird, hungern wir auf dem Borddeck herum; es leidet uns nicht lange auf einem Platz. Wenn wir wenigstens „Musik“ in den Taschen hätten, aber so sind wir alle stier, wie ein ausgeäuberter Opferstod.

„Sie kommen!“ Ob noch der Eric den Fuß auf die herabhängende Strickleiter legt, beginnt das Fragen.

„Also wir sind ja nichts Brianderes, nur Schmirer und Heizer. Man hat für uns weder Platz noch Geld; die hier liegenden Schiffe übernehmen uns nicht. Der Konful erklärt, wir sollen nur ruhig an Bord bleiben, da hätten wir unser regelmäßiges Essen; wir müssen uns eben in England internieren lassen, er kann uns auf keinen Fall helfen.“

„Was? — Wir sollen arbeiten? — Auf einem englischen Dampfer?“

„Haben wir auch gefragt; aber der Konful meinte, durch unser Verhalten ändert sich nichts an der Kriegslage und zum Schluß wären wir bald herausgeworfen worden.“

Unser nach Laten dürstender Patriotismus ist empfindlich gedämpft. Zehnfüchtig guden wir nach den „Austral- und Wormanndampfern“, nach dem dort über See liegenden grünen Gehölz. Unsere Pläne von der Errichtung einer Kanarienzucht, von der Gründung eines Exportgeschäfts im Großen, sind, ehe sie noch begonnen, zu Ende. Heizer und Schmirer; von dieser Sorte Menschen hat das liebe Vaterland genug. Die ändern Nachrichten, „Fall von Lüttich — Schlacht bei Mons“ usw. schaffen keine Begeisterung mehr und restless fertigen wir in der Kajüte des Quartiermeisters den neuen Vertrag.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ im Rio del Oro von dem englischen Kreuzer in Grund geschossen. Unsere Bordbongzen können das selbstgefällige Grinsen nicht Unterdrücken.

Um die schmale Landzunge dampft die „Walhalla“. Ein Teil der Brücke, eines der Rettungsboote sind durch Granaten zerstört, die Mannschaft noch immer mit der Ausbesserung und mit dem Wegschaffen der Trümmer beschäftigt. In langsamer Fahrt dampft der Rosten an uns vorbei; schlaff hängen in der stimmenden Mittagshitze die reichsdeutschen Farben mit dem eisernen Kreuz am Heck.

Nach einer kurzen Kreuzerfahrt im Atlantik ging dem „Kaiser Wilhelm“ die Puste aus. Er hoffte bestimmt, seine leeren Bunker aus den Borräten der im Hafen liegenden Schiffe aufzufüllen und da der Hamburger erst einige Tage unterwegs war, seine Bunker noch mit guter englischer Kohle vollgepfropft waren, wurde er beauftragt, seinen nun aufgelassen Brennstoff abzugeben.

„Wilhelm der Große“ lag vor beiden Anfern in dem schmalen Fluß und gerade wollte er aus dem Vorrat der „Walhalla“ aufbunkern, als ihn der Engländer überaschte. Seine Bordgeschütze konnte er od der Manövrierunfähigkeit nicht voll zur Geltung bringen. — Sie tarnt dem Engländer wenig Schaden und der benützte den ehemaligen Windhund des „Lloyd“ als Zielscheibe, die man jäh genug verdrängte.

Nun brauchten die von Kapitadt kommende n Dampfer nicht mehr mit abgeblendeten Lichtern und dichtgedecktem Maschinenraum fahren und schon in der nächsten Nacht wurde die „Elisabethville“ jeklar gemacht.

Ueber dem Gipfel des „Pico del POCO“ liegt der Reflex der flammenden Note, die im Osten den neuen Tag kündigt. In langsamer Fahrt gewinnen wir die Rheide und dann beginnen die Wolken wieder mit voller Kraft auf- und abzutanzten. Ebe die Sonne noch zur Ganze am Himmel, ist von der Insel nichts mehr zu sehen.

Die Behandlung ist nett, nur Dr. Gormoay debattiert nicht mehr; schweigsam marschiert er im Maschinenraum die vier Stunden auf und ab, hat auf keine Frage mehr eine Antwort.

Arbeitsgasse und Traversen; — ein paar aus dem Wasser ragende Mastspitzen; hart in der Nähe der schügenden Klüfte liegt eine Reihe von Dampfern; unter ihnen sind solche, die aber die ganze Seitenwand ihre Landesfarben aufgemalt haben.

Ueber das herabgelassene Jolkrep steigt der Vork; logy ist kein Gruß und lässig berührt seine Rechte den Rügenrand. Mürrisch knurrt er nach dem Kapitän: „Are Germans on Board?“ Nach Bejahung beginnt ein Schimpfen und Fluchen, gelpidit mit Verwünschungen. Eine Stunde später werden wir vom Bootsmann verständig, daß man uns noch Kohis von Bord holen wird. „Der Rofz, oder die Kohien, hatten ihre Schuldigkeit getan“ ...

Grün ist der Himmel, die Flut des „Mersey“ von lehmiger Farbe. Zwischen grünen Bäumen stehen kleine, stöckige Häuser, dann lornmen Fabriken und hinter ihnen dehnt sich eine graublaue Turmhaufe, die die nahende Großstadt ohnen läßt. Flügeln und Signale gehen hoch. „Birdenhead.“ Ein anderer Lotje und vor uns zwei Schlepper, aus deren kurzen Schornsteinen es unaufhörlich qualmt.

Ein großer roter Schein; Eisengeherten mit vielen Schloten, die zwischen den Häusern aufragen. Durch die schon abendliche Dämmerung sprühen weißglühende Funken, rotliche Kugeln tanzen auf den Spitzen der Schornsteine. Schwarzer, langsam hervorquellender Rauch drängt sie zur Seite und nach Augenblicken tanzen sie wieder weiter, wechseln immerfort.

Im „Princef Dod“ liegen wir um Mitternacht endlich fest vertaut.

Die Fogel sind leer. Unsere Kleiderbüsen und Soejade stehen an Deck und all unser Fluhen ruft nur ein mitleidiges Schöln hervor. Wir wollen unser Geld, die Auszahlung des uns rechtlich zustehenden Betrages. Doch der Käpten ist irgendwo, nur nicht an Bord, und der Quartiermeister juckt die Kehle, meint zu essen würden wir schon bekommen.

Unien am Kai stehen zwei Autos. Im elektrischen Bogentlicht ein Duhend riesig grob schmeende Polizisten, und mit der geschulterten Riste oder Feuzsack, schaukeln wir die Laufplanke herab und werden in den langen Autos, sie haben Jellenabteilungen, verfrakt.

Im engen, fensterlosen Käfig ein fast lautloses Dahingleiten. In einem dreiein Houskur, der durch ein hohes Gitter abgeschlossen ist, wird eine oberflächliche Untersuchung vorgenommen. Nur die starken, hinten am Gesenriemen hängenden Messer, nimmt man uns ab; alles andere stecken wir wieder ein.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Grubenunfälle im Brüger Revier.

Brüg, 20. Mai. Im hiesigen Bergbaurevier ereigneten sich gestern wieder zwei schwere Grubenunfälle. Auf dem Grohmann-Schachte bei Eisenberg wurde der 23jährige Bergarbeiter Ferdinand Scheithauer durch herabstürzende Kohle verschüttet und so schwer verletzt, daß er heute starb. — Auf dem Bihl-Schachte bei Daan fuhr eine Förderseilbahn infolge Versagens der elektrischen Fördermaschine so heftig auf die Schachtsohle auf, daß zwei Bergarbeiter namens Kutina und Jura Beibrüche davontrugen.

Zugsunglück in Paris.

Paris, 20. Mai. Auf dem Ivryer Bahnhof in Paris hat sich heute kurz nach 8 Uhr früh ein Eisenbahnunglück ereignet. Der aus Montecarlo einlaufende voll besetzte Personenzug wurde wenige Meter vor der Einfahrt von einer rangierenden Lokomotive mit voller Wucht angefahren. Der Zusammenstoß war so stark, daß der zweite und der dritte Wagen des Zuges eingedrückt wurden. Der sofort herbeieilenden Bahnhofspersonal und den Rettungsmannschaften gelang es, nach und nach 50 Verletzte aus den Trümmern zu bergen. Todesopfer scheint die Katastrophe nicht gefordert zu haben, doch soll der Zustand von vier Verletzten sehr ernst sein. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Unglück auf falsche Weichenstellung zurückzuführen ist.

20 Millionen veruntrent.

Aus Rom wird gemeldet: Ein sensationeller nationaler Bankprozeß, bekannt unter dem Namen des „Rauchs der Santa Sabotiere“, wurde gestern nach 170 Gerichtssitzungen, die im Zeitraum von eineinhalb Jahren abgehalten wurden, beendet. Es handelt sich um Bankbetrügereien und Veruntrentungen, die ein gewisser Marinelli begangen hatte, der während des Krieges noch einfacher Beamter des Finanzministeriums war und später in der Tschechoslowakei sehr bekannt wurde, wo er gleich nach dem Krieg mit einigen Exportfirmen in Verbindung stand. Marinelli, unterstützt von den beiden genannten Bankdirektoren Bernardino und Righionio, hand mit familiären Banker Italiens in Geschäftsbeziehungen, wobei er innerhalb weniger Jahre mehr als 20 Millionen Lire veruntrent. Dies hatte den Ruin unzähliger Kleinrenten und vieler kaufmännischer und industrieller Unternehmungen zur Folge. Trotzdem Marinelli hervorragende Verbindungen zur Seite standen, wurde er zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde auf lebenslänglichen Verlust des Rechtes zur Ausübung eines Amtes oder Ausübung eines Geschäftes erkannt. Seine Mitschuldigen wurden zu 6 beziehungsweise 4 Jahren verurteilt.

Professor Wegener tot aufgefunden.

Berlin, 20. Mai. Wie verlautet, ist der Leiter der deutschen Grönlandexpedition Professor Alfred Wegener, dessen letzte Spuren 150 Kilometer von der sogenannten Station Eismitte kürzlich von der nach den Forschern suchenden Südpolexpedition festgestellt wurden, nunmehr tot aufgefunden worden. Die Leiche war von Eingeborenen geborgen worden, sie hatten ihr eine pietätvolle Behandlung zuteil werden lassen. Man fand den Forscher vollständig in Felle eingehüllt.

Politik und Geschäft. SPD. meldet: Chemnitz hatte in diesen Tagen eine Sensation: an den Plakatsäulen der Stadt wurde mit Riesenschrift verhandelt: „Deutsche kauft deutsche Schuhe“. Und der Verband der Schuhgeschäfts-Inhaber tobte sich im Inzeratenteil der bürgerlichen Presse in gleicher Weise aus. Der Grund zu diesem hysterischen Geschrei? Im Zentrum der Stadt hatte der bekannte tschechische Schuh-Millionär Baza eine Filiale eröffnet. Vor dem Geschäft stauten sich die Menschen berart, daß die Sipo den Verkehr regeln mußte. Hissertungen und kreischende Weiber überboten sich in einer niederträchtigen Hege gegen die Arbeiterschaft: „Seht nur, wie das Marxistenvolk zu dem Tischen sein Geld hinschleppt!“ Das war die Sensation der Nationalisten, die den Einbruch des tschechischen Schuhfabrikanten in den Chemnitzer Schuhwarenhandel zu einer politischen Hege gegen Links ausnutzten. Nur vergaßen die Schreiber eines hinzu zufügen, nämlich das gar nicht nationale Geschäft, das nationale Führer bei der Errichtung der Filiale Baza gemacht haben. Das Haus, in dem Baza Verkaufsräume für seine Chemnitzer Filiale abgemietet hat, gehört dem Führer der Chemnitzer Militärvereine, und der juristische Berater jenes Hausbesitzers ist ein bekannter Rechtsanwalt und deutschnationaler Politiker. Ein lohnendes Geschäft geht eben, wie so oft, jenen patriotischen Herrschaften über alle Moral und Politik. Die Internationale der Nationalisten hat sich wieder einmal glänzend bewährt: Ein deutschnationaler Politiker, ein Kriegervereinsgeneral, Arm in Arm mit dem Ausbeuter Baza!

Auto-Unfall. Gestern nachmittags ereignete sich in der verkehrsreichsten Straße in Brüg ein schwerer Autounfall. Das Auto des Kommandanten Arno Peter fuhr, nach der Auslage des Chauffeurs infolge Versagens der Steuerung, auf den Gehsteig der Bahnhofstraße und stieß

Der dramatische Hörfehler

oder die seltsame Tragödie des Lotteriespielers Lissel.

In Berlin-Neukölln wurde der Grünframbändler Fridolin Lissel wegen Betruges und Beamteneidung zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt.

Fridolin Lissels Abgleiten in das Dschungelkriminalen Irrungen und Wirrungen hat einen tief menschlichen Hintergrund. Fast möchte man es unheimlich nennen, wie Fridolin Lissel, ein korrekter, etwas schläfriger und desinteressierter Bürger, durch den im Grunde belanglosen Irrtum eines Lotterielokaleiters völlig aus der Bahn geschleudert wurde.

Der Grünframbändler stand eines Tages, mit sich und der Welt zufrieden, in seinem kleinen, stets etwas zu engen Laden, in dem es ständig nach Käse und Sardinen roch, als ihn der Postbote mit einer Nachricht überraschte. Die Lissel in seiner ganzen entscheidenden Wichtigkeit zuerst überhaupt nicht loslassen konnte. Der Brief stammte von einem Lotterielokaleiter, der ihm kurz und sachlich mitteilte, daß auf ein Viertellos einer Privatlotterie, das er spielte, ein Hauptgewinn in Höhe von 50.000 Mark gefallen sei. Zuerst ging Lissel wie im Traum umher und erledigte völlig teilnahmslos, gleichsam automatisch die laufenden Obliegenheiten seines Grünframbgeschäfts. Als der Abend hereinbrach, machte er einen langen Spaziergang und kam erst recht verspätet an den allabendlichen Stammtisch seines Kegelerens. Er war ungewöhnlich schweigmütig, trank sehr viel Rollen und erzählte von dem großen Glück, das ihm am Vormittag widerfahren war, niemandem auch nur ein Wort. Aber in der Nacht, die auf diesen ereignisreichen Tag folgte, hatte sich der Grünframbändler so intensiv in seinen Reichtum eingelebt, daß er für die Verwendung des Geldes schon in allen Einzelheiten Klarheit geschossen hatte. Oh, er wollte nicht alles ausgeben, aber ein wenig das Leben genießen und mal die Welt kennen lernen, heraus aus der Enge und Bedrücktheit seines jetzigen Lebens — ja, das wollte er.

Am Abend des dritten Tages nach jener fast unvorstellbaren Glückseligkeit kam eine grausam-kalte Dusch in Gestalt eines sehr höflich gehaltenen Briefes des Lotterielokaleiters, in dem dieser Lissel in verbindlichen und schonenden Worten mitteilte, daß er ihm durch einen bedauerlichen Irrtum fälschlicherweise den Hauptgewinn seines Loses mitgeteilt habe. Dieses Versehen sei durch einen telephonischen Hörfehler entstanden. In Wahrheit sei Lissels Los leer ausgegangen und eine Niete; der fogenhafte Gewinn fiel auf eine andere Nummer, der glückliche Besitzer war bereits benachrichtigt worden, so daß er weitere unliebsame Belästigungen in dieser Angelegenheit nicht mehr zu erwarten habe.

Selbstmitleid nahm Lissel aus Gründen, die uns nicht ganz geklärt zu sein scheinen, diese unerwartete Mitteilung so gleichgültig auf, als ob sie ihn überhaupt nichts angehe. Er warf den Brief des Lokaleiters mit einem Achselzucken in die Ecke und ging weiter seinem Beruf nach. Das heißt, vorerst. Denn kurze Zeit später verkaufte er seinen Grünframbladen, der ihm nun direkt unüber geworden war. Und Lissel lebte nunmehr seinem Komplex. Dieser Komplex war der daubene gegangene Gewinn beim Lotteriespiel. Denn obwohl man Lissel vor Gericht voll verantwortlich machte, so muß doch der Laie annehmen, daß mit Lissel starke psychische Veränderungen vorgegangen sind. War es nicht grotesk,

dort drei Personen, eine Frau, einen Mann und einen Knaben zu Boden. Die Frau, die 23jährige Magdalena Grünzweig, erlitt sehr schwere innere Verletzungen und mußte im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen werden. Der Mann und der Knabe wurden glücklicherweise nur leicht verletzt.

Prager Fremdenwerbung. Die „Prager Presse“, die teils der tschechischen Kultur, teils dem Gegenteil, nämlich Herrn Baza, dient, bringt eine Meldung über „Prags Fremdenwerbung“, aus der man ersieht, daß Prag eine fremdenfreundliche Stadt ist, die den finanziellen Wert der Fremdenverkehrspropaganda zu würdigen weiß und ihre sogar 300.000 Kronen jährlich opfert, die eben durch den Fremdenverkehr wieder hereinkommen. Dabei spielen Anzeigen in ausländischen Blättern, von denen u. a. die „Frankfurter Zeitung“ genannt wird, eine große Rolle. „Das die „Fr. Pr.“ nicht mitteilt, ist die Tatsache, daß 80 Prozent der Fremden, die nach Prag kommen, Deutsche sind, und daß dem Großteil von ihnen die Lust zum Wiederkommen schon in dem Augenblick vergeht, da sie im Hotel den provokativen Meldezettel empfangen, der nicht ein- fach tschechisch (was ja immerhin zu motivieren wäre und dem Prinzip entspräche), sondern zweisprachig, aber eben tschechisch-französisch gedruckt ist. Die meisten Deutschen stehen auf dem Standpunkt, daß sie zur Erlernung des Französischen oder zur Verbesserung französischer Sprachkenntnisse lieber Frankreich als die Tschechoslowakei aussuchen und daß sie es nicht nötig haben, sich in Prag dauernd propagieren zu lassen. Man gebe ihnen, wenn man Wert auf nationalitische Vornehmheit legt, einen tschechischen Meldezettel, aber man lasse doch die albernsten Köpfe mit dem Französisch sein, das die tschechischen Bewunderer Frankreichs selbst zum allergeringsten Teil verstehen und sprechen! Die Stadt Prag könnte sich die 200.000 Kronen ersparen und um 30.000 Fremde mehr haben, wenn sie sich den Fremden gegenüber würdig und als Kulturstadt benehmen würde.

daß der Grünframbändler den aufläuternden Brief des Lotterielokaleiters völlig ignorierte und den Mann mehrfach aufforderte, ihm die angeblich gewonnene Summe einzuschicken? Nachdem der Lokaleiter noch einmal einen ausführlich erklärenden Brief in der bedauerlichen Affäre an Lissel geschickt hatte — natürlich in der Annahme, daß sein erstes Schreiben verloren gegangen sei — warf er nunmehr Lissels energisch fordernde Briefe einfach in den Papierkorb. Der Mann, der übrigens auch vor Gericht als Zeuge auftrat, erklärte bei seiner Vernehmung, er habe den bestimmten Eindruck gehabt, daß sich Lissel einen schlechten Scherz mit ihm erlaubt habe. Schließlich sei ihm die Sache zu bunt geworden und er habe dann die zahlreichen Cautelanbriefe des Grünframbändlers einfach ungeliefert fortgeworfen. Lissel aber ließ sich durch das Schweigen des Lotterielokaleiters nicht entmutigen. Er zog in ein teures Hotel, lebte, ganz gegen seine frühere Art, auf großem Fuß und mimte den Weltstadigener. Schnell hatte er seine geringen Ersparnisse und den Erlös aus dem Grünframbgeschäft verpulvert, bald machte er Schulden. Er machte die Schulden allerdings, wie er vor Gericht ausführte, in durchaus realer Absicht, da er ja 50.000 Mark Lotteriegewinn in Reserve gehabt hätte. Einwendungen des Gerichts, daß er doch nicht mit solchen dummen Ausreden kommen solle, schob Lissel lächelnd beiseite und erklärte, für ihn sei nur der erste Brief des Lokaleiters maßgebend und bindend gewesen.

Inzwischen wuchs das Schuldenkonto des aus der Bahn geworfenen Grünframbändlers. Immer, wenn die Leute mißtrauisch wurden und um Begleichung drängten, erzählte Lissel das wunderliche Märchen von den 50.000 Mark Lotteriegewinn, jenes Märchen, das beinahe Wahrheit geworden wäre. Und die Gläubiger gaben sich dann auch eine Zeitlang zufrieden. Bis sie schließlich kein Geld, sondern nur immer neue Schulden sahen. So kam, was kommen mußte. Mehrere Betrugsanzeigen liefen gegen Lissel ein, ein Haftbefehl war die notwendige Folge. Als man den Grünframbändler im Hotel festnehmen wollte, wurde er sehr roh und beschimpfte den Kriminalkommissar in geradezu haarsträubender Weise. Der Transport des todbenden Mannes stieß auf einige Schwierigkeiten, schließlich mußte man ihn zu Pferd in das Gewahrsam der Behörde bringen.

Lissel macht vor Gericht nicht den Eindruck eines Hochstaplers. Aber auch nicht den eines Wahnsinnigen. Er benimmt sich wie ein nüchtern denkender, sehr unromantischer Bürger, der mit Fähigkeit als ein höchst seltsamer neuer Kohlhans um sein vermeintliches Recht kämpft. Das aber tut er ohne Klasse, sondern mit einer überlegenen und lächelnden Verbissenheit. Argumente der Logik sagt er dabei zur Seite, denn schließlich kann er nicht mit Tatsachen, sondern nur mit seinem Komplex operieren. Aber, so fragen wir, was wäre wohl aus dem Grünframbändler Lissel geworden, wenn der erste Brief des Lotterielokaleiters kein schönes Märchen, sondern die Wahrheit gewesen wäre? Ein kleiner Zahlenhörerfächer am Telefon und aus einem reichen Mann wird ein Verbrecher, aus einem disziplinierten Bürger ein fragwürdiger Abenteurer.

Studentische Saufgelage im Haus der Volksbildung. Eine Leserin schreibt uns: Besucher der Kraniaveranstaltungen in Prag haben es oft peinlich empfunden, daß während eines Vortrages oder Konzertes lauter Gesang (?) und Klaviergeklapper hörte. Im Handwerkerverein haben viele studentische Verbindungen ihre Kneiplokale und da geht es oft mehr als lustig zu. Besonders aber wenn aus irgendeinem festlichen Anlaß die „Alten Herren“ einige Hasser Bier spenden. Da werden Saufgelage veranstaltet, die bis in die Nacht dauern, streng nach § 11 des Kommersbuches: es wird fortgelassen! Die zuständigen Führer des Volkes geraten in einen Zustand, der kläglich als „kannibalisch wohl“ bezeichnet wird und die Beurteilung der Gänge und Klosetts spottet jeder Beschreibung. Ein gutes Beispiel für die im Hort des Handwerkervereins wohnenden Verbrände und ein Zeichen für das mangelnde Verständnis gewisser Kreise für die Not unserer Zeit.

Klaumentod einer häßlichen Familie. In Hull (England) legte ein Brand ein Zinshaus voll aus in Asche. Sechs Personen wurden als verkohlte Leichen geborgen. Darunter befindet sich eine ganze Familie, nämlich der Vater, die Mutter und drei Kinder. Vier weitere Personen erlitten daran schwere Brandverletzungen, daß sie in ein Hospital gebracht werden mußten.

Starke Erderschütterungen wurden Mittwoch um 3 Uhr früh in Lissabon verspürt. Das Beben rief unter der aus dem Schlafe aufschreckten Bevölkerung großes Entsetzen hervor. Viele Häuser wurden in ihren Grundmauern erschüttert; größere Schäden sind jedoch nicht zu verzeichnen. Auch in mehreren Provinzstädten wurde das Beben verspürt.

Beim Passieren eines schrankenlosen Bahnüberganges bei Cairo wurde Dienstag abends ein Personenkraftwagen von einem Schnellzuge erfaßt und zertrümmert. Von den zehn Passagieren kamen dabei ums Leben, zwei sind schwer verletzt.

Vom Rundfunk zur Aufklärung.

Wie gestern hier mitgeteilt wurde, sollte der schon einmal verbotene Radiovortrag des Genossen Jaksch über Mitteleuropa am 20. d. M. in die Nachmittagsstunden verlegt werden, weil die Leitung des Radiojournals die übliche Freizeit der arbeitenden Bevölkerung für die Uebertragung eines Fußballwettspiels Rapid-Sparta beanspruchte. Genosse Jaksch, der während dieser Abwesenheit abwesend war, hat es jedoch abgelehnt, einen für Arbeiter bestimmten Vortrag zu einer Stunde zu halten, wo der größte Teil der Arbeiter nicht zu Hause ist. Der Vortrag ist also unterblieben, weil dem Radiojournal eine Fußballschlacht wichtiger schien als eines der aktuellsten Wirtschaftsprobleme.

Dies diene auch zur neuerlichen Kennzeichnung der Methoden des Prager Radiojournals, über die noch an anderer Stelle ein Wort gesprochen werden wird.

Empfehlungswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung: Dr. Krombholtschke über die Amateur-Kinematographie; Dr. Farnet: Milchfäulung, 21.00 Opernabend. — Brünn: 11.00 Schallplatten, 12.25 Mittagskonzert, 17.40 Musik für die Jugend, 21.00 Opernabend. — Böhmerland: 15.00 Leichte Schallplatten, 16.00 Nachmittagskonzert. — Pilsen: 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert. — Wien: 19.20 Unterhaltungsmusik, 21.15 Orchesterkonzert. — Nürnberg: 18.30 Eine heitere Komödie, 23.00 Kochkonzert. — Stuttgart: 19.30 Eine ärztliche Sprechstunde bei der Fürsorgeärztin, Schpiel von Dr. Hermanns. — Leipzig: 19.00 Wohnkultur und Wohnungsreform. — München: 21.05 Aus dem Cdeon: Odipus Rex, Oratorium von Stramitsch. — Wien: 20.50 Kammermusik, 22.00 Abendkonzert.

Flugverkehr Karlsbad — Prag. Das Verkehrsflugzeug startete am Karlsbader Flugplatz um 8.05 Uhr morgens, erreicht Marienbad bereits um 8.25 Uhr und fliegt ab Marienbad um 8.55 Uhr, erreicht Prag um 9.35 Uhr, so daß also der von Karlsbad am 8 Uhr abreisende Gast bereits wenige Minuten nach halb 10 Uhr in Prag eintrifft. Von Prag aus dann besternde Anschlüsse an die internationalen Routen. Gepäc bis 15 Kg. ist frei, über 15 Kg. für jedes Kilogramm ein Betrag von 3 K. zu entrichten. Fahrpreis Karlsbad — Prag 275 K.

Gold im Käse. Von Sunderland (Nordengland) aus fuhr das englische Dampfschiff „Reclaimer“ in See, um die Goldvorräte des im Jahre 1916 von einem deutschen U-Boot versenkten holländischen Dampfers „Lubantia“ zu heben. Die „Lubantia“ hatte an Bord 20 Millionen Mark in Gold, das in einer Ladung holländischen Käse verpackt war. Mit dem „Reclaimer“ fuhren 8 Taucher mit, die mit den modernsten Tauch- und Suchapparaten ausgestattet sind.

Regelung des Eisenbahndienstes am Pfingstmontag 1931.

Vom Eisenbahnministerium wurde gestern der Erlaß vom 19. Mai 1931, Zahl: 24.380 — B. 1-1931 herausgegeben, gemäß welchem die Staatsbahndirektionen die Regelung des Eisenbahndienstes am diesjährigen Pfingstmontag vorzunehmen haben. Der Erlaß, den wir nachstehend veröffentlichen, ermächtigt die Staatsbahndirektionen, im Sinne dieses Erlasses auch den Dienst in Zukunft am zweiten Weihnachtsfeiertage (sogenannten Stefaniestag) und Ostere Pfingstmontage zu regeln.

Der Erlaß lautet in der Uebersetzung: Allen Staatsbahndirektionen! Gemäß Geleß vom 3. April 1925, Zl. 65 Bld. 3. u. Bdg., über die Feler- und Gedenktage ab der 25. Mai 1931, d. i. der Pfingstmontag, ein gewöhnlicher Arbeitstag.

Insofern es das dienstliche Interesse und der ungestörte Dienstbetrieb zuläßt, gestattet das Eisenbahnministerium, daß den Staatsbahndienst am angeführten Tage frei in dem Ausmaß gegeben wird, wie sie dieses an Feiertagen ohne Einrechnung in die Zeit des regelmäßigen Erholungsurlaubes haben, insofern allerdings im Unternehmen keine besonderen Auslagen oder Ansprüche der Parteien entstehen. Es wird dabei notwendig sein, besonders im Güterverkehrs- und Reiseverkehrsgebiete, die notwendige Bereitschaft zu belassen.

Ausschlägerarbeiter haben für den angeführten freien Tag keinen Lohnanspruch. Jene Bediensteten, welche an diesem Tage arbeiten werden, haben keinen Anspruch darauf, daß ihnen die normale Tagesarbeitsleistung als Ueberzeitarbeit honoriert wird.

Das Eisenbahnministerium ermächtigt gleichzeitig die Staatsbahndirektionen, daß sie bis zu einer anderen Regelung immer am Oster- und Pfingstmontag sowie auch am sogenannten Weihnachtsmittelfeiertage (26. Dezember) für den Dienst anläge Verfügungen treffen, wie diese gelegentlich des Pfingstmontags am 25. Mai d. J. auf Grund dieses Erlasses des Eisenbahnministeriums getroffen werden.

Zur den Eisenbahnminister:
Kuc m. p.

Um die finanzielle Selbständigkeit der Selbstverwaltung.

Auf der Gemeindevertreterkonferenz in Nabr. Schönberg wurde folgende Resolution beschloffen:

Bei der parlamentarischen Beratung der Novelle zum Gemeindefinanzgesetz hat die sozialdemokratische Partei klar ausgesprochen, daß diese Novelle keineswegs unsere grundsätzlichen Forderungen erfüllt, sondern nur einen Teil, der durch das Gesetz vom Jahre 1927 verursachten Schäden gut macht; daß sie daher wohl eine gewisse Erleichterung der finanziellen Lage der Gemeinden, nicht aber eine volle Ordnung ihrer Finanzwirtschaft herbeiführen kann.

Die praktischen Erfahrungen haben diesen Urteil bestätigt. Hierbei muß festgestellt werden, daß die fortschreitende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage, die eingetretenen Rückgänge der Einnahmen an Gemeindezuschlägen, Abgaben und Gebühren und nicht zuletzt die den rascheren Gang der Verwaltung hemmende Bürokratie der Aufsichtsbehörden die volle Auswirkung der Novelle verhindert haben und die Finanzlage der Gemeinden noch weiter verschlechtert haben. Wenn es trotzdem möglich war, daß die Selbstverwaltungskörper in der schweren Wirtschaftskrise ihre Bedienung überhaupt aufrecht erhalten und zur Milderung des Notstandes der Arbeits-

losen wenigstens einigermaßen beitragen konnten, so ist das nur den Bemühungen der Sozialdemokratie um die Novellierung des Gemeindefinanzgesetzes zu danken.

Allerdings konnten die Verbesserungen der Novelle in vielen Fällen nicht ausgenützt werden, weil die bürgerlichen Parteien, mit den Nationalsozialisten vereint und von den Kommunisten unterstützt, sich geweigert haben, von ihnen Gebrauch zu machen. Da die Novelle den Gemeindevertreterungen das Bestimmungsrecht über den Voranschlag, aber auch die Verantwortlichkeit für ihn zurückgegeben hat, legen die reaktionären Parteien, die sich nun nicht mehr hinter der Landesbürokratie verstecken können, ihre antisoziale Gesinnung klar an den Tag.

Es ist Aufgabe der sozialdemokratischen Gemeindepolitik, alle Anstrengungen zu machen, um die sozialen Aufgaben des Gemeinwesens zur Erfüllung zu bringen; zugleich aber den arbeiter- und volksfeindlichen Klassencharakter der bürgerlichen Politik in den Gemeinden aufzuzeigen.

Darüber hinaus spricht die Konferenz die Überzeugung aus, daß der Kampf um die endgültige Regelung der autonomen Finanzwirtschaft fortgesetzt werden muß, wobei die bisherigen Beschlüsse, namentlich die Brüner Resolution, nach wie vor als Richtlinien zu dienen haben.

Die fremden Mittel betragen zum Jahresende K 638.202.000.—, wovon auf Einlagebücher und Kassenscheine K 250.132.000.—, auf Einlagen in laufender Rechnung K 388.070.000 entfallen. Die liquiden Mittel betragen K 221.805.000.— (d. i. 34,75 Prozent der frem-

den Mittel, gegen 30,32 Prozent im Vorjahre), wovon auf Kassabuchungen K 21.613.000.— auf sofort fällige Guthaben bei inländischen Geldinstituten K 41.915.000.—, Devisen und Wechsel K 59.020.000.—, auf Wertpapiere K 99.257.000.— entfallen.

Verlust- und Gewinn-Rechnung:

Erträge:	K 1929	K 1930
Gewinnvortrag aus dem Jahre 1929		203.319,95
Zinsen:		
a) von Wertpapieren	5.741.402,15	
b) von Wechseln	3.749.647,50	
c) von Forderungen	34.130.748,35	43.630.796,—
Provisionen:		6.278.738,10
Verchiedene Gewinne:		
a) aus Wertpapieren, Saluten und Devisen	3.311.849,40	
b) aus Beteiligungen	109.339,80	
c) andere Gewinne	968.909,10	4.590.118,30
Zusammen:		54.702.972,35
Verluste:		
Zinsen:		
a) von Einlagen	31.117.935,40	
b) sonstige	862.604,40	31.980.539,80
Rosten:		
a) sonst. Verwaltungsauslagen	1.308.948,65	
b) Personalverwaltungsauslagen	14.099.111,75	16.008.060,40
Steuern und Gebühren:		
a) Erwerbsteuer (sam. Zuschläge)	182.795,60	
b) sonstige Steuern und Gebühren	211.892,30	
c) Beitrag zum staatlichen Spezialfonds	150.000,—	544.687,90
Abschreibungen:		
a) an Immobilien	187.914,85	
b) am Inventar	450.526,45	608.441,30
Verchiedene Verluste		1.967.383,20
Reingewinn:		
a) Vortrag aus d. J. 1929		203.319,95
b) des Jahres 1930	3.400.569,80	3.603.889,75
Zusammen:		3.807.209,70

In der Verlust- und Gewinnrechnung weist sowohl die Aktiv- wie die Passiv-Seite Ermäßigungen aus, wobei jedoch durch die Verbilligung des Einlagenzinsfußes die Erträge aus dem Kontokorrentgeschäft eine kleine Verbesserung aufzuweisen haben. Die Erträge aus Provisionen, Wertpapieren, Devisen und Saluten sind mit Rücksicht auf die im abgelaufenen Jahre ungünstige Börsenlage sowie auch mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage, zurückgegangen. Die sachlichen Verwaltungsauslagen haben sich ermäßigt, während sich die Personalverwaltungskosten etwas erhöht haben. Der Aufwand für Steuern und Ge-

bühren hat sich gegenüber dem Vorjahre vermindert, nachdem für besondere Erwerbsteuer infolge der aus erledigten Steuererfahrungen verbliebenen Guthabungen geringere Zahlungen notwendig waren. Die Abschreibungen von Immobilien und Inventar per K 608.441,— bewegen sich auf annähernd gleicher Höhe wie im Vorjahre, für besondere Abschreibungen wurden 1.267.383 K gegen K 1.331.384,— im Vorjahre reserviert. Die offenen Reserven werden sich nach Durchführung der beantragten Zuweisungen aus dem Reingewinne auf K 15.776.225,—, d. i. 26,293 Prozent des Aktienkapitals erhöhen.

Deutsche Agrar- und Industriebank.

Reingewinn K 3.603.889.— (im Vorjahre K 3.814.021.—)
Reservierungen K 1.680.194.— (im Vorjahre K 1.190.701.—)
Dividende K 12.— (im Vorjahre K 16.—)

In der am 20. d. M. abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrates wurde der Rechnungsabschluss für das Jahr 1930, welcher einen Bruttogewinn von K 22.792.432.— (im Vorjahre K 22.487.683.—) und nach Abzug der Personal- und Sachkosten, der Steuern und Abschreibungen, einen Reingewinn von 3.603.889 K ergibt, genehmigt und beschloffen, der für den 10. Juni einberufenden Generalversamm-

lung vorzuschlagen, aus dem Reingewinn den statutarischen Reserven K 180.194.— (im Vorjahre K 190.701.—), der Spezialreserve für Verluste aus dem Kreditgeschäft K 1.500.000 (im Vorjahre K 1.000.000.—), zuzuwenden, an Dividende K 1.800.000.— (im Vorjahre K 2.400.000.—), d. i. K 12.— pro Aktie, aus-zuzahlen und den verbleibenden Rest von K 123.695.— auf neue Rechnung vorzutragen.

Rechnungsabschluss:

Aktiva:	K 1929	K 1930
Sarbestände:		
a) in tschech. Währung	20.538.848,10	
b) in fremden Währungen	1.073.993,05	21.612.841,15
sofort fällige Forderungen bei tschech. Geldinstituten:		
a) bei der tschl. Nationalbank, beim tschl. Postsparkasse und bei tschl. Staats- oder Landesgeldinstituten	35.751.997,75	
b) bei zur Ausgabe von Einlagebüchern berechtigten tschl. Geldinstituten	6.163.645,10	41.915.342,85
Devisen, Auszahlungen und Schecks in fremder Währung		2.988.047,10
Wechsel und kaufmännische Anweisungen		36.031.751,85
Effekten:		
a) inländische:		
1. bei der tschl. Nationalbank belehbare	84.482.212,50	
2. andere an tschl. Börsen not.	1.242.285,—	
3. sonstige	2.468.026,50	
b) ausländische:		
1. staatliche Werte	330.128,05	
2. sonstige	10.149.242,65	
c) fällige Kupons und verbriefte Werte	685.031,70	30.256.926,40
Beteiligungen		7.791.487,70
Debitoren:		
Immobilien und Inventar:		476.363.487,60
a) Immobilien zu eigenen Zwecken	8.117.279,15	
b) andere Immobilien	3.799.827,20	
c) Inventar	3.682.066,75	15.549.203,10
Transitorische Aktiva:		
a) Ueberzahlungen an Steuern, Dienstbezügen u. m.	1.883.539,65	
b) anderer Art	3.648.291,65	5.532.151,30
Durchlaufende Posten	78.890.139,60	
Passiva:		727.041.189,05
Eingezahltes Aktienkapital		60.000.000,—
Reserven (ohne Zuweisung aus dem Gewinne d. J. 1930):		
a) obligatorische:		
Reservefonds I (§ 47 der Statuten)	7.096.030,10	
b) freiwillige:		
1. Reservefonds II	1.500.000,—	
2. Spezialreserve für Kursverluste	300.000,—	
3. Spezialreserve für Verluste aus dem Kreditgeschäft (im Ab. Rechnung)	3.000.000,—	14.096.030,10
Fonds:		
Pensionsfonds zu Gehältern der Beamten		1.732.378,50
Einlagen:		
a) gegen Einlagebücher	248.839.007,05	
b) gegen Kassenscheine	3.293.000,—	250.132.007,05
Kreditoren:		
a) Geldinstitute	159.062.817,40	
b) sonst. id. Rechnungen	229.006.942,45	388.069.759,85
Rück: eingelöste Kupons von Aktien eig. Em.		11.488,—
Transitorische Passiva:		
a) Rückstände an Steuern, Dienstbezügen u. m.	2.884.350,80	
b) sonstige	6.491.085,—	9.375.435,80
Durchlaufende Posten (Garantiegegenkonto u. dgl.)	178.800.159,60	
Reingewinn:		
a) Vortrag aus d. J. 1929		203.319,95
b) des Jahres 1930	3.400.569,80	3.603.889,75
Zusammen:		727.041.189,05

Der verräterische Dolch.

Die Geschichte einer seltsamen Mordauflärung.

Mühlhausen (Els.), Mitte Mai (G. S.).

Der Zufall ist der beste Detektiv. Er bringt Verbrechen an den Tag, an denen auch die klügste menschliche Organisation oft verzweifeln muß. Kratzenköpfe entlarven Räuber, und das Versehen eines Briefträgers tut manchmal mehr für die Ermittlung der Wahrheit, als die Arbeit von tausend fähigen Kriminalisten. Jeder Polizeibeamte weiß das und legt zu fünfzig Prozent darin seine Hoffnung.

Eine Geschichte aus diesen Tagen: Ein Mord wurde begangen, im elsässischen Mühlhausen; der Täter ließ einen Dolch am Schauplatz liegen — schon 24 Stunden später war der Besitzer der Waffe auf verächtlichen Boden ermittelt.

Ali Lunag und die sieben Kinder.

Im Elsass haben sich nach dem Kriege zahlreiche Araber, richtig gesagt: Algerier, angesiedelt. Teilweise als Arbeiter, teilweise aber auch als Händler. Als Teppichhändler besonders, wie man sie täglich auf allen Boulevards von Paris zu sehen bekommt. Malerische Gestalten, das Gez auf dem Kopf, die bunten Teppiche über der Schulter, so gehen sie von Kaffeehaus zu Kaffeehaus und bieten den Gästen ihre Ware an, lassen mit sich handeln und sind auch nicht böse, wenn man ihnen nur die Hälfte des verlangten Preises zahlt. Im Parallelogramm Merkurs trägt man sich schlicht, aber die Händler kommen immer noch auf ihre Kosten. Ein solcher Mann war Ali Lunag, der in Mühlhausen sein Gewerbe trieb. Es muß einträglich gewesen sein, denn der Händler lebte nicht schlecht, ernährte Frau und sieben Kinder, oft trug er größere Summen bei sich.

Das Ende des Algeriers.

Eines Abends gegen neun Uhr überquerten einige Passanten eine dunkle Gasse am Mordplatz in Mühlhausen, stolperten über einen Gegenstand am Boden und machten zu ihrem Entsetzen die Entdeckung, daß ein Toter zu ihren Füßen lag. Die Polizei wurde alarmiert und ermittelte, daß der Mann — es war der Algerier Lunag — ermordet worden war. Der Tod war durch einen Stich mit einem Dolche eingetreten, der die Herzschlagader durchschnitten hatte. Die Waffe fand man am Boden. Es war ein langer schmaler Dolch, wie ihn nur die Eingeborenen tragen. Der Verdacht lenkte sich sofort auf einen Landsmann des Ermordeten. Er wurde verhaftet. Auch der eigene Sohn wurde verdächtig befunden und festgenommen. Die Jüge nach Straßburg und nach Paris wurden beobachtet, alle reifenden Algerier in dieser Nacht angehalten und nach ihrem Aufenthaltsort befragt.

Das Schicksal des Eisenbahners.

Aber die Polizei war auf der falschen Spur. Die Mühlhäuserer Konjunktüre veröffentlichten eine Photographie des Toten, mit dem der Mord-

verübt war. Diese Karte las auch ein Eisenbahner. Ihm fiel ein, daß er vor einiger Zeit eine ähnliche Waffe bei einem Händler der Stadt gesehen hatte. Der Eisenbahner teilte seine Vermutung telephonisch der Kriminalpolizei mit. Kurze Zeit darauf trafen einige Beamte in den Laden des Händlers. Der Mann war sehr erschrocken und erinnerte sich bald an das, was man von ihm wissen wollte. Ja, einen Dolch in der erwähnten Art hatte er vor einiger Zeit verkauft, an einen Käufer namens Wochrien, dessen Adresse ihm jedoch unbekannt sei.

Sich selbst gerichtet!

Wochrien war der Polizei nur zu bekannt. Mehrfach verurteilt, Trinker, süßhe er ein Leben ohne Regelmäßigkeit, arbeitete nicht — aber einen Mord hatte man ihm niemals zugerechnet. Schon gegen Abend wurde Wochrien in einer Wirtschaft verhaftet. Er leistete der Aufforderung, mitzukommen, folgte, rief aber in einem Augenblick, als die Kriminalbeamten nicht darauf achteten, ein Messer aus der Tasche und durchschnitt sich damit blühnhaft die Kehle. Eine Stunde später war der Verhaftete tot, nachdem er vorher ein Geständnis abgelegt hatte. Er hatte den Algerier in einer Wirtschaft kennen gelernt, gesehen, daß er viel Geld bei sich trug, und ihn dann auf dem Mordplatz heimlich erstochen. Das Ableben des Mörders erregte weitere Komplikationen, die unglücklich Verhafteten wurden wieder entlassen.

Vorsicht bei Indizien!

Was wäre aber eingetreten, wenn der Eisenbahner nicht zufällig an diesem Morgen das Bild der Mordwaffe in der Zeitung gesehen hätte? Viele Indizien weisen darauf hin, daß ein Algerier der Täter war. Auf dem Sohn des Ermordeten ruhte der stärkste Verdacht, weil er einen Streit mit seinem Vater gehabt hatte. Aber das Leben ist gelegentlich auch einmal anders, als es die Reizfäden der Kriminalisten schillern. Gut, daß der Zufall vielfach ein Einsehen hat und rechtzeitig als kriminalistische Nothilfe einpringt.

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahressubskription 4 K., vierteljährlich 1 K., Einzelhefte 4 K. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Verlagsbuchhandlung oder direkt durch die Verwalter in Platz 11, Neukölln 14.

Arbeiter. Kümmert euch um eure Jugend!
Unterstützt die Kinderfreunde Bewegung und die Jugendorganisation.
Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Gerichtssaal

Apotheker und Krankentasse

Eine Betrugsanfrage größten Formates.

Prag, 30. Mai. Vor dem Senat des OGH. ... begann heute der Prozeß gegen den Prager Apotheker Josef Holzrecht, dessen Affäre seinerzeit außerordentliches Aufsehen erregt hat. Man rechnete mit einer Prozeßdauer von zwei vollen Tagen. Die Anklage legt Holzrecht zur Last, die Krankentasse der Prager Elektrischen Unternehmungen um Hunderttausende von Kronen geschädigt zu haben. Die Manipulationen erstreckten sich auf die Jahre 1929 und 1930. Es handelt sich im Wesentlichen darum, daß Holzrecht nach Meinung der Anklage mit gefälschten Anweisungen, Belegen und Rechnungen manipuliert hat und sich auf diese Weise unrichtig Geld anweisen ließ. Im einzelnen waren seine Methoden allerdings verschieden.

So hat er, nach den Ausführungen der Anklage, von anderen Apothekern Rechnungen, welche auf Mitglieder der genannten Krankentasse lauteten, zusammengekauft. Die Kollegen überließen ihm natürlich gern, weil sie früher zu Geld kamen. Als dann später ein Zufall den Anklage zu genaueren Erhebungen gab, ergab es sich, daß Holzrecht auf diesen zusammengelaufenen Rechnungen Veränderungen vorgenommen hatte und die zur Bezahlung präsentierten Rechnungen um einige Tausend höher waren, als ursprünglich. In einem Fall, es handelt sich um Lieferung eines größeren Postens von Medikamenten, beträgt diese Differenz sogar 18.000 K!

Ferner hat er bei diesen Krankentassen eine Rechnung präsentiert, die ihm angeblich von dem Rudolfiner Apotheker abgegeben worden war und auf 17.415 K lautete. Dieser Rudolfiner Apotheker erklärte aber im Zuge der Nachforschungen die Rechnung samt der Unterschrift für gefälscht.

Weiters wurden 1929 fünf Rechnungen präsentiert, die er angeblich von der Firma „Farmachema“ erworben hatte und insgesamt auf 78.205 Kronen lauteten. Im Jahre 1930 schickte er zehn Rechnungen, die von der gleichen Firma zu kommen schienen und zusammen 120.002 K ausmachten. Dabei hat die „Farmachema“ diese beiden Jahre nichts mit dieser Krankentasse zu tun gehabt.

Auch die vorhandenen Belege sollen mehrfach verdoppelt und ein und dieselbe Post wiederholt verrechnet worden sein. Wie bedeutend der Umlauf dieser Krankentasse war, ergibt sich aus folgenden Zahlen: die eigenen Rechnungen Holzrechts an die genannte Krankentasse erreichten im Jahre 1929 eine Gesamthöhe von 114.782 K, im Jahre 1930 dagegen 16.841 K. Dazu kommen noch die von anderen Apothekern erworbenen Rechnungen in der Höhe von 23.516 K. Alles in allem 236.420 K.

Abgesehen nun von den vorerwähnten Einzelheiten soll Holzrecht ganz systematisch und willkürlich bei den Belegen der eigenen Rechnungen den Tortoff weit überschritten haben, bei fremden, abgetretenen Rechnungen soll er Zugabe gemacht und Veränderungen vorgenommen haben, so daß sich immer ein bedeutender Rest zu seinen Gunsten ergab. Und solcher Fälle liegen noch eine ganze Reihe vor. Der Schaden, den die Tasse erlitten, wurde Anfangs auf 88.500 K geschätzt, später ergab sich nach mühsamer Arbeit, daß dieser Betrag viel zu niedrig sei. Er erhöhte sich tatsächlich zuerst um 22.900 K, später bei genauerer Nachprüfung um weitere 33.900 K und schließlich mußte man noch weitere 22.500 K dazufügen.

Der Angeklagte, ein äußerst intelligenter Mensch, erklärt sich nicht schuldig. Es sei zwar richtig, daß er Zahlen geändert, andere Summen eingesetzt und selbst Rezepte nachgemacht habe. Aber das sei mit Wissen und Willen der leitenden Funktionäre der Krankentasse geschehen und sei nur eine Art Kompensation, da er anderwärts wieder den Bodenstellen der Unternehmungen ohne Rezept Medikamente gegeben habe. Trotz der Änderungen sei die Schlußfolgerung richtig. Es handle sich um keine Schädigung der Krankentasse, was bei richtiger Nachprüfung sich herausstellen müsse.

Inzwischen sind etwas seltsame Gerüchte von Seiten der als Zeugen geführten Funktionäre verbreitet, daß man ihm blind vertraute und nicht kontrollierte. Am Schluß der heutigen Verhandlung ist die Sachlage keineswegs geklärt. Morgen wird der Prozeß zu Ende geführt. rb.

„... alias Hampacher.“

Prag, 19. Mai. Wer es nicht wissen sollte, nehme zur Kenntnis: Hampacher ist ein Boyer, also in jener Geschäftsbranche tätig, die man „bürgerlichen Sport“ nennt.

Herr Ferdinand Vitz machte die Bekanntschaft einer jungen Dame, der er dann im Vertrauen verriet, daß er der berühmte Hampacher sei, der Stolz und die Freude des Vaterlandes und der patriotischen Impressionen. Er wollte gleich heiraten, vom Glück weg, aber er verlor sich bei der Braut 3000 K zur Richtung einer entsprechenden Wohnung. Denn ein großer Boyer hat seine Gelder natürlich nur bei ausländischen Banken angelegt, und zwar gegen monatliche Rückzahlung. Sie gab das Geld her, aber später stellte sich heraus, daß er schon lange verheiratet sei, überhaupt mit Hampacher nicht gemein habe usw., usw.

Die Verhandlung gegen den Pseudo-Nationalhelden Hampacher wurde zur Vernehmung weiterer Zeugen vertagt. rb.

Kunst und Wissen

Ende der Ära Boliner mit Schluß der Spielzeit 1931/32.

Der Theaterdirektionsausschuß übermittelte und löschendes Kommandat.

Direktor Robert Boliner, dessen Vertrag am 1. September 1932 abläuft, hat dem Deutschen Theaterverein mitgeteilt, daß er eine Verlängerung seines Vertrages im Hinblick auf eine anderweitige in Aussicht genommene Betätigung über diesen Zeitpunkt hinaus nicht anstrebt. Der Deutsche Theaterverein hat diesen Entschluß des Direktors Boliner mit besonderem Bedauern zur Kenntnis genommen.

Viertes Maifestspielabend.

Wiener Staatsopernballett.

Die Wiener Kunst hat bisher bei den Maifestspielen schlecht abgeschnitten. Nach der „Fiedermans“ in Opernbelegung, die den Auftakt der Maifestspiele bildete und — eine Enttäuschung, war der vorgelegte Ballettabend eine schwere Enttäuschung. Daß das Wiener Staatsopernballett anglistischer Güter einer überholten Tradition ist und in konservativer Treue der neuen Tonkunst aus dem Wege geht, wußte man. Aber man hätte eine repräsentative Leistung im alten Stile erwartet, die Vorführung eines einheitlichen Gesamtwerkes, nicht einen lusterbunden Reigen seiner Ballettjungen. Unter diesen war eine einzige ein Originalwerk für Ballett, Rogars Schöpfung „Des petits riens“, eine keineswegs bedeutende Gelegenheitskomposition; alle anderen waren mehr oder weniger glückliche Bearbeitungen: Franz Schuberts „Rojamunde“-Mäxli, die Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau“ und „Schilfblumen aus dem Wiener Wald“ sowie Robert Schumanns „Carnaval“. Warum haben auch die Wiener übrigens nicht ihren letzten großen Balletterfolg, Richard Strauß' großes Wiener Ballett „Schlagobers“, mitgebracht? Das wäre ihre Kunst in ihrer Art gewesen. Der vorgelegte Maifestspiel-Ballettabend wirkte in seiner detaillierten Einformigkeit des ausdrucksarmen Tanzstiles nicht nur langweilig, sondern entsprach nicht einmal balletttechnisch strengen Anforderungen. Und doch ist beim alten Ballett vollkommene Technik das mindeste, was verlangt werden muß. So war die Geschicklichkeit der Gesellen mangelhaft, die Unerfahrenheit des tänzerischen und musikalischen Rhythmus fehlte oft, den Gruppen und Szenen mangelte es an Leben und origineller Gestaltung. Eine einzige Szene, in dem Schubertschen „Rojamunde“-Ballett, hatte originellen Sinn, eine groteske Kindertruppe zweier Liebespaare, Schumanns „Carnaval“-Szenen wurden in ihrer vielfältigen Grandiosität gar nicht ausgenutzt; sie zeigten statt rechtlich bewegten Karnevalstreibens in Einzelgängen aufgesetzte Epiphanen. Solistische Ränke traten nicht besonders hervor; einzig Toni Birkenmeiers, das lebendige Ballettmeister, geschmeidige, tänzerische Art. Wenig repräsentativ wirkte die orchestrale Begleitung, die Professor Karl Alwin dirigierte, Schubert mit betont dramatischer Gebärde, Rogars roh und ohne feine Räumigung, Strauß ohne hinreichendem Schwung, Schumann ohne straffen Rhythmus und unordentlich im Klangbild. Rein, — eine musikalische Aufführung war dies nicht. Das merkte auch das zahlreich erschienenen Publikum, in dessen Befallsäußerungen sich auch Mißfallenstimmungen mischten. S. J.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Donnerstag, 7.30 Uhr: „Ein Maskenball“ (180-4). Freitag, 7.30 Uhr: „Amphitryon 38“ (181-1). Samstag, 7.30 Uhr, Premiere: „Hauptmann von Köpenick“ (182-2). Sonntag, halb 3 Uhr: „Die erste Frau Selb“; 7 Uhr: „Die Fäulnisse“ (Hauptvorstellung des Vereins obhoh. Handelsschule). Montag, 7.30 Uhr: „Hauptmann von Köpenick“ (183-3).

Wochenplan der Kleinen Bühne.

Donnerstag, 7.30 Uhr: „Vorurteilung“. Freitag, 7.30 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Die erste Frau Selb“. Montag, 7.30 Uhr: „Madel aus der Vorstadt“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Kommunistischer Sport-Salat.

Es ist zum Ergötzen, wie grundverschieden die Stätter des kommunistischen Sportverbandes in Deutschland an einem gleichen Tag sind bei der Beurteilung der Lage ihres Sportverbandes widersprechen. „Rot Sport“, Berlin, das kommunistische Sportblatt für Brandenburg, Berlin, Pommern, Grenzmark, Pommern, schreibt am 29. April im ersten Tag seines Leitartikels „Unter Kurs“:

„Eine Position noch bei anderen gewinnt die revolutionäre Opposition im Arbeiter Sport. Die sozialistische Sportbürokratie ist in die Tasche getrieben, steht in der Defensive.“

Im „Roten Sachsen Sport“ vom gleichen Tage ist im Leitartikel „Aktuelle Aufgaben“ zu lesen: „Die konzentrierten Angriffe der Bourgeoisie und sozialistischen Führerschaft auf die wertvollen Klassen erfordern eine enge Zusammenarbeit und feste Geschlossenheit der revolutionären Massenorganisationen.“

Der mitteldeutsche Organisationsrat des kommunistischen Sportverbandes hielt am 12. April eine Landeskonferenz ab, über die der „Mitteldeutsche Arbeiter Sport“ vom 20. April berichtet:

„Überall spiegelt sich der völlig ungenügende Kurs auf die Gewinnung neuer Bundesvereine für die Kampfgenossenschaft wider. Die Ursachen für diese Mängel und die in der Zeit von der

erhalten bis zu dieser zweiten Landeskonferenz beengten Fäden liegen in einem Verfall der engeren Politik, das vor allem in der ungenügenden kollektiven Zusammenarbeit mit den Sportleitern, organisatorischer Nachlässigkeit und auch in der Unterbewertung der großen massenpolitischen Möglichkeiten zum Ausdruck kommt.“

Das waren die Schlußfolgerungen, die sich aus dem Bericht der Landeskonferenz ergaben.“

Zur weiteren Erhellung noch eine in denselben Streifen folgende wahrheitsgetreue Wiedergabe einer Tagesberichterstattung aus dem amtlichen russischen Sportblatt „Physkultur und Sport“, Moskau, Nr. 42:

„In den anderen Bezirken ist es auch nicht besser. Die Tatsache, daß in Wladiwostok der Bezirksvorsitzende der Sommerolympia während zweier Monate nicht wußte, daß er der Vorsitzende des Bezirks-Komitees der Physkultur ist, und es erst erfuhr, als er auf die Sportler aufmerksam wurde, die alle zu ihm kamen und immer inständiger und energischer irgend etwas von ihm verlangten und erstrebten — klingt wie eine Anekdote.“

Selbstverständlich liegt der kommunistische Sport auf der ganzen Linie höchst verunglückt vor.

1000 Sportturner geprüft! Die von den Bezirken des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Deutschland im April als Bundesaufgabe durchgeführten Sportturnerprüfungen waren ein großartiger Erfolg. In über 150 Bezirken fanden die Prüfungen von Sportturnern für das Männer-, Frauen- und Kinderturnen statt. 1000 Sportturner beherrschten die Prüfungen. Das bedeutet für den Ausbau des technischen Sportbetriebes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes einen außerordentlichen Fortschritt.

Ungarns Leichtathleten in Tätigkeit. Die Leichtathleten der ungarischen Arbeiter-Sportvereine, besonders die von Budapest, haben schon mehrmals durch ihre guten Leistungen die Aufmerksamkeit der Sportöffentlichkeit auf sich gelenkt. Am 22. und 24. Mai traten sie in Budapest ihre Wettkämpfe aus, um die Stellen für das 2. Arbeiter-Olympia in Wien zu ermitteln. Einen interessanten Vergleich der Leistungen gestattete der erste diesjährige internationale Leichtathletenwettkampf zwischen dem M.G. Budapest und der Abteilung Weibling des Wiener Arbeiter-Turnvereins. Die Budapestler ließen in der Geländewertung nach Punkten mit 55:35. Stefan Budapest lief die 100 Meter in 11,2 Sek., erreichte im Weitsprung 6,44 Meter, Kugelstoßen 11,08 Meter und Speerwerfen 40,75 Meter. Sieger im 1000-Meter-Lauf wurde Kamech (Budapest) in 9:18,4 Min.

Bürgerlicher Sport.

Kapd. Wien gegen Sparta Prag 2:4 (2:3). In dem am Mittwoch in Prag ausgetragenen Turnwettspiel blieben die Prager infolge besserer Einzelleistungen verdienter Sieger.

Aus der Partei

Rote Falken, Prag. Unsere Pfingstfahrt nach Zittendorf können wir nicht durchführen. Wir fahren dafür zweieinhalb Tage in die Gegend von Rastbach. Treffpunkt Samstag 14 Uhr am Willensbad. Unkosten ungefähr 20 K.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Voranzeige!

Am Sonntag, den 31. Mai, findet in Bohnitz ein Turnfest des dortigen tschechischen Arbeitervereins statt, an welchem sich auch unser Verein aktiv beteiligen.

Wir erlauben uns diesem Anlaß alle unsere Mitglieder sowie auch die der übrigen proletarischen Organisationen — welche besonders eingeladen sind — sich dieses Tag freizubehalten und durch aktive Teilnahme das Fest verschönern zu helfen. Nähere Mitteilungen werden noch folgen.



Ortsgruppe Prag. Der für heute anberaumte Vortrag „Wunder II.“ — „Was macht man mit einem billigen Apparat gute Bilder?“ findet nicht statt, sondern wird in der nächsten Woche abgehalten werden.

Der Film

Ischewitscher Abenteuer. Die schwarze „Liane“ heißt ein Tomfilm, der den sehr guten und ziemlich schön gearbeiteten Film „Katholisches Samstag auf Sonntag“ im Programm der Premierentour abgelöst hat. Mit der einfachen Feststellung, daß die Produktion des Herrn Spelwa hier — so wie in den „Leiden der grauen Schwärze“ — wieder einmal eine hoffnungslos sentimentale Geschichte fabriziert hat, warte der Sache des Films nur schlecht gedient. Es gilt gerade in all diesen Fällen, da sich die kapitalistische Produktion aller Mittel bedient, um eines ihrer Schandprodukte an den Mann zu bringen, auf die Gefährlichkeit der Mentalität hinzuweisen, die wirklich gemeint ist, das Seelenleben eines breiten Teiles der Bevölkerung zu vergiften und zu beseitigen. Wir sehen hier als „schwarze Pläne“ ein Jugendmädchen, das jedem, „dem sie ihre schwarzen Augen ins Gesicht laucht, unerbittlich liebt“; das immer, wenn sich das Objekt ihr zuwendet, in Position der verfallenden Schönheit steht, etwa einige Stufen des Tanzhauses hinunterläuft oder dem Genannten

VERLANGET UEBERALL



außerst schmerzhaft dann; entgegentritt, daß sie durch rhythmische Hebungen des geschlängelten Kopfes die Kräfte angenehmer Schenkel zieht, aber sich um ihm einen Reizen um das verführerische Sein legen läßt, das sie ihm dabei guttastet vor dem Schnurrbart steht. Vom Tonfilm weiß Frau u. Mann, der Reizeur, nur so viel, daß manchmal auch etwas hören muß, und so hören wir ganz plötzlich deskommenen, wie es vor Jahren die ersten Tonfilme zogen, mit jener Teufelskraft, die auf dem Sprechen eine anatomische Unterlebung macht. Photographiert wird so, daß man sofort bemerkt, wie künstlich die Szene immer zusammengeleitet ist, wie die Anfangsbilder mit der Jahnungsfeier gelben einlog können, das über die Unerschlichkeit; wenn da z. B. die alte Haushälterin verzückt dem Geigen spiel des Liebhabers zusehen lauscht, wenn sielet selbst wieder Mann für die Geliebte ein Kleid nicht und in gerader Folge dieser Opferat an der Regel des Genusses steht, dann muß man wirklich daran zweifeln, ob diese Art von Film etwas am Verstand zu tun hat. Der schicksale Tomfilm will immer über sich hinaus: Zwiangereportage, Variationsstudien, dann wieder Ueberdramatisierung; immer wird nur an neueste Aufstände appelliert, als ob diese Welt wirklich nur Kleinbürgerliche überher Art kennen würde. Damit wird der Sache der Kultur und des Volkes nicht gedient, dafür darf sich allerdings die Regierung nicht einlegen. Walter Luthi.

Literatur

„Felix Großmunda russische Abenteuer.“ Roman von Dominik Müller. Berlin: Gerd Scherz u. Co., Leipzig-Berlin. Der Autor legt einen Deutsch-Schweizer an seinem Lebensabend von seinen böhmischen und böhmisches Eindrücken im zaristischen Rußland erzählen, in das dieser durch Heirat gerät. Es beginnt in einer Schweizerischen Stadt, die der Dichter Kramschitz nennt, einer Stadt abgelebener Reicher, erfüllt von Kasien und Spießbürgern, deren Bemühen es fertiggebracht hatten, Kommunismus mit christlicher Humanität zu vereinen, eine Stadt der Krümer und Pfefferkörner. Hier erlebt Felix Großmunda, das ewig untreue Kleinbürgerkindchen, eingekerkert in einer Schulstube keine Jugend und als er in eine Welt verführerischer geht, lernt diese verführerische, ganz Seele die Kolonie ausländischer Studenten und Studentinnen kennen, meist Sozialisten, Anarchisten und Nihilisten, darunter auch die russische Studentin Zouja Kojangina, die kein Schicksal wird. Hier auch wird er von dem befallen, was er die „wahre Arbeit“ nennt, in keine verführerische, verführerische Seele fällt ein Schimmer leuchtender, verführerischer Romantik und als Zouja in ihr ruht die Beimg zurückbleibt, folgt er ihr auf das kleine, neue, böhmisches Gut, heiratet sie und wird zum selber Gutsbesitzer. Fieberhaft leben glücklich in das Leben auf dem weltentlegenen russischen Landgut, doch mit der Zeit bricht in dem unabweislichen Felix Großmunda die Sehnsucht nach der Welt, nach Leben und Abenteuer. Diese Wutwut treibt ihn aus der Idylle und aus dem engen Familienkreis hinaus nach Moskau, dann nach Wladiwostok und schließlich nach Berlin, auf welchen Wanderungen er das Leben der damaligen Zeit allerdings gründlich kennen lernt und auch Gelegenheit bekommt, über russisches Wesen zu medizieren. Galtlos schwankt er zwischen seiner Liebe zu Zouja und einem Drang nach Erleben und als die über alle Maßen geduldige Zouja sich von ihm löst, trifft er selbst zusammen und ist schuldlos. Verwirrt sucht er die von allem Anfang an lose Ehe neu zu festigen und aus tiefer Verzweiflung heraus läßt er seinem „russischen Abenteuer“ sein „spanisches Abenteuer“ folgen, dessen Schilderung sich der Autor wohl für ein späteres Werk vorbehält. Später einmal, es ist nach der bolschewistischen Revolution, wird noch einmal die Erinnerung lebendig, die Gespenster und Träume der Vergangenheit laucht auf Zouja, die abgewandene Zouja, begehrt ihren gewachsenen Satten und berichtet ihm über den Untergang ihre einzelnen Familienmitglieder im wilden Chaos der Revolution. Gut und spannend erzählt, ganz der Roman eine große Vertrautheit mit den russischen Verhältnisse und ihren Menschen.

Berater: Walter Luthi.
Verleger: Gerd Scherz u. Co., Leipzig-Berlin.
Berater: Dr. Hans Strauß, Prag.
Druck: „Kolo“, G. M. H. Neumann und Buchdruckerei für den Druck verantwortlich: Otto Volk, Prag.
 Die Druckkosten wurden durch die Frau u. Tochter des Verlegers mit 1000 K. am 12. April 1931 bezahlt.